

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 22

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

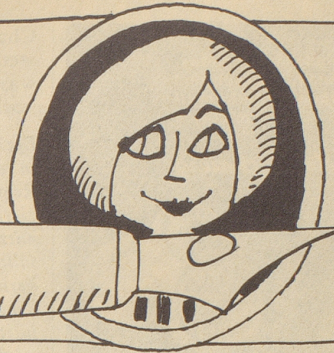
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Lieschen Müllers Relativitätstheorie

Wenn das Gespräch Einstein und seine Relativitätstheorie streift, stellt sich bei mir unweigerlich ein leises Lächeln ein. Oh nein, nicht etwa über die Theorie, bewahre! Aber über die Menschen, wenn sie auf dieses Thema stoßen. Jeder setzt sofort ein furchtbar intelligentes Gesicht auf – so ihm dies möglich ist – und redet noch gescheiter als gewöhnlich. Und dabei versteht kaum jemand unter uns genug von Physik, um genauer Bescheid über diese Theorie zu wissen.

Deshalb habe ich eine eigene, volkstümliche und allgemeinverständliche Relativitätstheorie aufgestellt: «Der Begriff des Alters ist relativ.» (Halt, das kommt mir plötzlich irgendwie bekannt vor. Hat am Ende diesen Satz vor mir schon jemand entdeckt?) Item. Eine These sollte stets durch Beispiele erhärtet werden:

Röbi ist sehr angetan von seiner Kindergarten-Lehrerin. Obwohl sie schon recht alt sei, berichtet er, fehle ihr überhaupt noch kein Zahn. Sie hat Jahrgang 1940.

In der Eisenbahn sitzen sich zwei weibliche Teenagers gegenüber. Sie unterhalten sich, wie sollte es auch anders möglich sein, über Männer. Eine rümpft ihr Näschen und sagt eben angewidert: «Herr Troller versucht es jetzt noch bei meiner Tante. Er macht ihr Augen wie ein Junger. Direkt abstoßend. Dabei ist er bestimmt schon über vierzig.» «Viele entdecken ihre Gefühle reichlich spät, aber die Antiken verlieren oft das Maß für Proportionen (!) und machen sich lächerlich», pflichtet die andere bei.

Wie ist es mit den «Herren im besten Alter»? Bäuchleintätschelnd oder auch -einziehend, je nach Situation, finden sie sich im Grunde enorm jung. Sie sind es zwar nur in ihren eigenen Augen; aber es sind ihrer so viele, daß sie gut zur Erhärtung meiner Theorie dienen können.

Ziemlich sicher gehören Mütter, die sich wie ihre Töchter in hot pants zwängen, weil sie doch noch eine so jugendliche Figur haben, ebenfalls in dieses Kapitel.

Reizend fand ich den Ausspruch einer 75jährigen Bekannten. Sie hatten den Film «Dällebach Kari» gesehen und erzählte: «Ellen Widmann war wieder wunderbar. Nur schade, daß man sie so schlecht geschminkt hat. Sie wirkte ja direkt wie eine alte Frau. Und dabei ist sie erst achtundsiebzig.»

Wahrscheinlich habe ich wenig Chancen, mit meiner Theorie den Nobelpreis zu gewinnen. Aber stimmen tut sie ganz gewiß. Ruth

Charme!

Was ist eigentlich Charme? Neuerdings wird dieses Wort so oft und bei so vielen Gelegenheiten gebraucht, und zwar immer nur für weibliche Menschen. Wenn man nur wüßte, wann man Charme hat oder haben sollte? Liegt der Charme

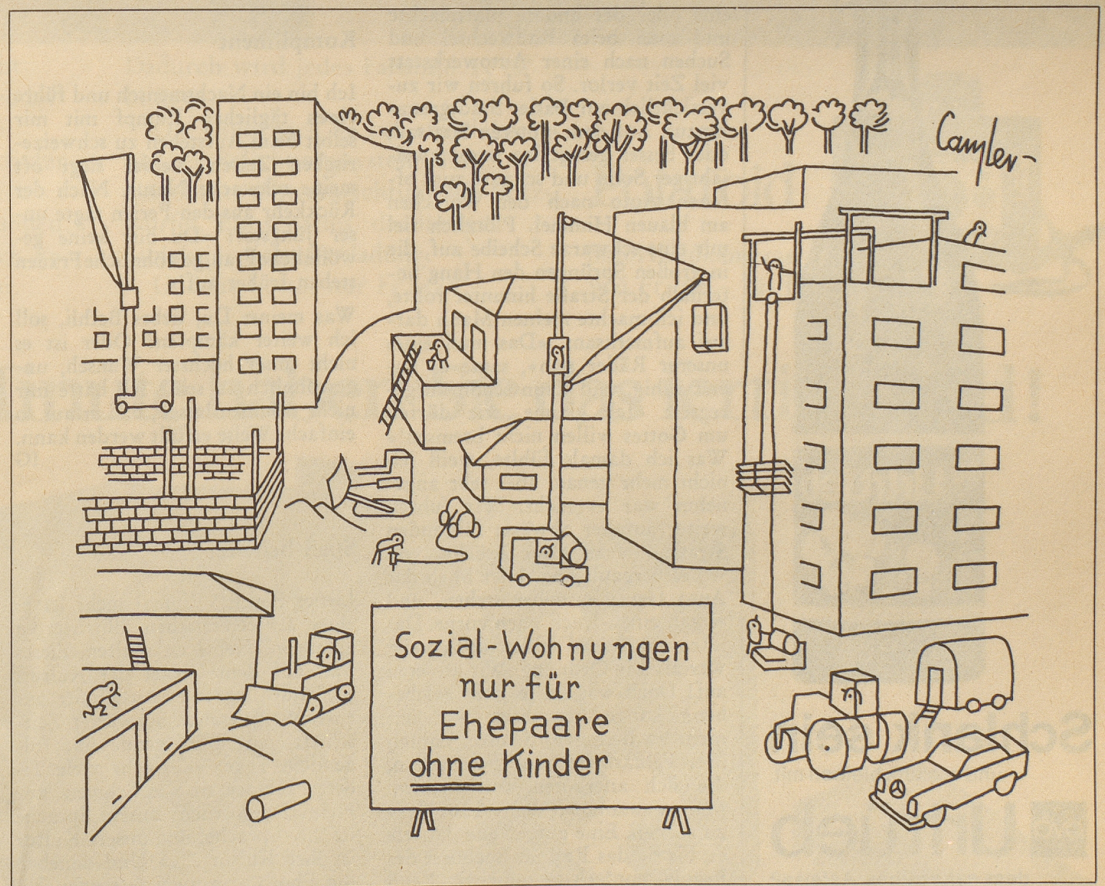
in der Bekleidung oder beim Benehmen, oder gar beim Lächeln mit mehr oder weniger geflickten und vergoldeten Zähnen? Möglicherweise strahlt eine schöne und kostbare Zahnprothese auch Charme aus, was weiß ich! Es ist schwierig, Charme zu haben, wenn man nicht weiß, auf was es dabei ankommt. Neid könnte einen befallen, wenn man von charmanten Gattinnen prominenter Persönlichkeiten, von charmanten neugewählten Stadt- und Gemeinderätinnen hört und liest. Wurde da kürzlich ein Fabrikneubau festlich eingeweiht und den hohen und weniger hohen Gästen ein Imbiß offeriert. Die Zeitungen berichteten darüber und konnten nicht genug des Rühmens tun über die charmante, als Gastgeberin funktionierende Frau Gattin des neuen Fabrikdirektors. Würde ich nicht zufällig diese Gattin persönlich

kennen, so stünde es um meine Unsicherheit in diesem Sektor weniger betrüblich.

Nichts habe ich, womit ich auch charmieren könnte. Ich bin weder Stadt- noch Gemeinderätin, nie habe ich ein öffentliches Auftreten, zu dem die Zeitungs-Reporter und -Photographen auch zugelassen sind, nichts, aber auch gar nichts gibt mir Gelegenheit, wirklichen Charme aus der Nähe zu sehen und mich dabei eifrig im Nachahmen zu üben.

Hat Charme wohl etwas mit den Jahrringen zu tun? Ich bin so ratlos und möchte doch so gerne auch einmal öffentlich als charmantes weibliches Wesen bezeichnet werden.

Und weshalb steht übrigens bei Männern nie etwas von Charme? Ist die Emanzipation vielleicht noch nicht ganz konform und der



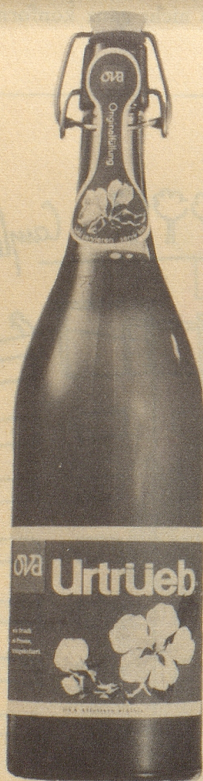
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Humor und Satire

Bücher des Nebelspalter-Verlages als willkommene Geschenke



Schlank sein
und schlank bleiben mit

ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Charme der Damen ein ganz klein wenig mit Koketterie vermischt, was die Herren halt doch immer noch recht gerne haben? Irene

Erzähl keine Sachen, Ireneli. Ich lebe in einer Stadt, wo ein (männlicher) Regierungsrat geradezu der personifizierte Charme ist. Aber eben, was nützt mir das? Uebrigens – warum sollten es unsere – endlich! – Politikerinnen nicht auch ein bißchen mit dem Charme machen, wenn es ihnen hilft, sich und ihre Sache durchzusetzen? Er kommt ihnen sicher sehr zu-statten. Aus Erfahrung kenne ich mich in Charme leider nicht aus, aber ich beneide jede, die ihn hat. B.

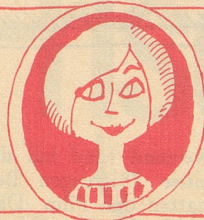
Erinnerungen einer Automobilistin der Zwanzigerjahre

3

Die beinahe verpaßte Einladung

Es war ein herrlicher Sommertag, als wir uns zu einer längeren Ausfahrt rüsteten. Wir waren zum Mittagessen bei Verwandten eingeladen, auf ein Landgut in der Nähe von Solothurn. Man mußte sehr früh aufbrechen, denn dazwischen war die «Bergstrecke» von Waldenburg nach Langenbruck zu bewältigen. Der Wagen war in einer Garage kontrolliert und mit Benzin, Oel und Wasser versorgt worden. Auch die Pneus waren richtig aufgepumpt, was beinahe täglich geschehen mußte. Sie waren überhaupt unsere größte Sorge, denn es passierte ständig, daß der eine oder der andere plattmachte und man beim Radwechsel und Suchen nach einer Autowerkstatt viel Zeit verlor. So fuhren wir zuversichtlich zur Basler Stadtgrenze hinaus. Auf dem hinteren Sitz saß, oder besser gesagt lag unser zweijähriger Sohn und schaute zum offenen Auto nach den Wölkchen am blauen Himmel. Plötzlich fiel mir eine schwarze Scheibe auf, die in großen Sprüngen den Hang unterhalb der Straße hinunter rollte, und ich machte meinen Mann darauf aufmerksam. «Das muß eines unserer Räder sein», sagte er zuerst ruhig, und dann schon aufgeregter: «Ich glaube, wir dürfen um Gottes willen nicht bremsen!» Was ich damals fühlte, weiß ich nicht mehr genau, aber sehr angenehm war es nicht. Wir fuhren weiter auf der abwärts führenden Straße, bis zu einer Brücke, von wo es bergauf ging. Hier blieb das Auto fast von selber stehen, und es gab einen Ruck nach vorne. Das linke Vorderrad fehlte, doch sonst war alles in Ordnung. Wir atmeten auf! Doch was sollte jetzt geschehen? Lange brauchten wir uns nicht zu besinnen, denn es nahten drei Feldarbeiter auf Fahrrädern, die sich anboten, mit meinem Manne zusammen den «Ausreißer» zu suchen. Eine gute Weile dauerte es, bis sie das Rad im Bachbett der Ergolz entdeckten und an Land

Die Seite der Frau



bringen konnten. Unterdessen hatten mein Bub und ich die Strecke zu Fuß zurückgelegt bis zu der Stelle, wo unser Rad sich selbständig gemacht hatte, und da erlebten wir etwas kaum Faßbares: Alle fünf Schrauben lagen auf der Straße, so ziemlich beieinander im Staub! Sie mußten sich gelöst haben und zur gleichen Zeit fortgespickt worden sein. Das Rad konnte ohne weiteres wieder angebracht werden, und mit einer Stunde Verspätung setzten wir die so munter begonnene Reise fort. Doch beim nächsten einladenden Gasthaus genehmigten wir eine wohlverdiente Stärkung.

Marie Christine

Kompliment

Ich bin ein Nachtmensch und führe einen täglichen Kampf mit mir selbst beim Aufstehen zu schweizerischen Zeiten. Leider siegt oft meine schwache Natur. Nach der Rückkehr aus den Ferien sagte unser Jüngster: «Du bist keine gewöhnliche Frau, gewöhnliche Frauen stehen früher auf!»

Was meinst Du, liebes Bethli, soll ich weiter kämpfen? Oder ist es nicht unser höchster Wunsch, ungewöhnlich zu sein? Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß er auf so einfache Weise erfüllt werden kann.

IG

Spaß beiseite!

Liebes Bethli! Einmal mehr ist es einer schweizerischen Illustrierten gelungen, Nebel zu spalten, dieses Mal auf dem Gebiet der Kultur. Vor mir liegt der Ausschnitt aus einer vielgelesenen Schweizer Zeitschrift, eine Bildlegende mit folgendem Text: «Für sehr viele Tibeter Kinder ist die Schweiz zur Heimat geworden; unsere Sprache ist ihre Sprache, und unsere Kultur ist ihre Kultur ...» Und daneben die Photo von zwei jassenden Ti-

beter Kindern! – Nun wohne ich «Söischwöbeli» schon seit über sechs Jahren in Zürich, und kein Schweizer merkt mehr, daß ich Deutsche bin, wenn ich es ihm nicht sage. Seit ich diese Bildlegende gelesen habe, bin ich aber noch stolzgeschwellter ob meiner Anpassungsfähigkeit, denn ich sehe, daß die Schweizer Kultur auch meine Kultur ist, weil – ja eben weil ich gern und gut jasse (behauptet jedenfalls mein 80jähriger Schweizer Vermieter)!

Spaß beiseite: Sicherlich ist auch das Spiel ein Teil der Kultur, aber daß ausgerechnet der Jaß stellvertretend für die Kultur der Schweizer stehen soll, finde ich doch gschpässig! Ob ich wohl eines Tages noch einen Orden erhalte, der Ausländern für ihre Verdienste um die Schweizer Kultur verliehen wird?

Gisela

Vom Tiger-look

Jetzt weiß ich doch endlich, was mir zu meinem vollen Glück noch fehlt: Es ist der Tiger-look im Schlafzimmer! «Träumen Sie von exotischen Nächten! Der Effekt ist überwältigend! Alles andere überlassen wir Ihrer Phantasie.» So steht es geschrieben, und ich habe mir heftig überlegt, was die eigentlich unter «alles andere» verstehen und was sich da bei mir ändern würde. Vor allem müßte ich lauter neue Nachtwäsche posten, vielleicht mit Leopardendessin; ich glaube, das gibt es, ämel eher als Tigermuster. Man stelle sich einmal vor, ich würde mit rosablüemle oder türkis/weiß gestreiften Nachthemden in die Tigerleintücher kriechen, einfach schauerhaft! Auch für meinen Mann wären natürlich seine gewohnten Pyjamas alles andere als «in». Für ihn müßte ich bestimmt ziemlich weit suchen. Aber was tut man nicht alles, um einen überwältigenden Effekt zu erreichen! Wahrscheinlich ist das das «andere, das sie unserer Phantasie» überlassen, oder was ächt suscht? Ich bin da halt ein wenig schwer von Begriff.

Jetzt kommt mir noch etwas in den Sinn: Ich müßte all die Leintücher, Kissen- und Deckenanzüge natürlich auch hie und da waschen, sie sind sogar waschmaschinenfest und farbecht. Aber man stelle sich nun einmal vor, an meiner Wöschhänki flatterte lauter Tigerwäsche! Heutzutage, im Zeichen des WWF und der aussterbenden Terrassen gäbe das rundherum einen Entrüstungssturm! He ja, alle unsere netten Nachbarn wären doch der Meinung, wir seien auf Safari gewesen und hätten mindestens drei Stück der raren Tiere abgeschossen. Und wie ist das wohl, wenn jemand schnarcht? Auch darüber müßte ich gründlich nachdenken, aber ich habe es herausgefunden: Im Tiger-look-Bett wird natürlich gefaucht!

Mariann